Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 87 (1987)

Artikel: Peter Ochs, Aufklärer, Staatsmann, Verräter?
Autor: Hoyt, Nelly S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118192

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Ochs, Aufklärer, Staatsmann, Verräter?

von

Nelly S. Hoyt

«Es gibt heute noch ein Problem Peter Ochs.» So schrieb im Jahre 1927 Gustav Steiner in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Korrespondenz von Peter Ochs[1]. Trotz der Hoffnung Steiners, dass die Herausgabe der Briefe eine bessere Kenntnis dieser umstrittenen Persönlichkeit ermöglichen würde und «zur Abklärung und zu kritischer Urteilsbildung führen»[2] würde, besteht das Problem noch heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später. Die Spuren der Familie Ochs gehören in die Wirren der europäischen Geschichte des 17. Jahrhunderts. Wenn man sie verfolgt, stösst man auf den Dreissigjährigen Krieg, auf die Hugenottenverfolgungen von Ludwig XIV, auf das Schicksal der grossen Hansestadt Hamburg. Eine Biographie von Peter Ochs selbst kann nicht geschrieben werden, ohne dass man sich mit der Schweizer Aufklärung befasst, ohne dass man die Französische Revolution und die Zeit der Helvetik näher untersucht. Überall ist seine schillernde Persönlichkeit zu finden – um dann scheinbar plötzlich aus der Geschichte zu verschwinden. Im 19. Jahrhundert sucht man den Namen Ochs vergeblich, und wenn er in der Geschichte auftaucht, so ist es mit dem Anhänger «Verräter». So ist er in die Geschichte eingegangen, so besteht er heute noch.

Jemanden, der uneingeweiht an die Geschichte Basels im 18. Jahrhundert herantritt, trifft dieses hässliche Wort wie ein Schlag. Die Persönlichkeit von Peter Ochs, die sich aus den Quellen entwickelt, die man durch seine Schriften und Briefe kennenlernt, gehört zu der Generation der Spätaufklärung, zu den Männern und Frauen, bei welchen das Wort schon zur Tat führt, bei denen die Ideen *Bonheur, Progrès, Liberté* des französischen *Siècle des Lumières* sich schon langsam in Programme unwandeln, und für welche die Utopie sozusagen schon fast um die Ecke liegt. Es ist eine Spätaufklärung, die noch immer stark von französischem Geist durchdrungen ist, und vielleicht besonders bei Peter Ochs.

[1] Steiner, Gustav: Korrespondenz des Peter Ochs, Basel, 1927–1937. 3 Bde. [Quellen zur Schweizer Geschichte – Neue Folge] Bd I, S. XXXVIII [Im folgenden zitiert: Korr.]

[2] Ibid.

Er wurde in Nantes geboren – «accidentellement» – steht es in einem seiner Pässe geschrieben[3]. Aus der grossen französischen Hafenstadt, die sich besonders im 18. Jahrhundert verschönerte, kehrte seine Familie nach Hamburg, die Stadt seiner Mutter, zurück. In dieser alten, stolzen Hansestadt spielte die Aufklärung eine wichtige Rolle. In seinen frühen Briefen berichtet Ochs von seiner Hamburger Erziehung und Ausbildung und erwähnt öfters sein Lesen von Klopstock und Lessing. Kurz durch einen Aufenthalt in Basel unterbrochen, zwischen 1774–1776, dauert das Hamburger Leben immerhin über die frühe Jugend hinaus. Obwohl er sich später wegwerfend über die Stadt äussert, «Hamburg est une place où le trafic, la chicane, la frivolité sont les trois et seuls objects qui animent les Habitants»[4], steht in einem Brief an Isaak Iselin, so war es doch in Hamburg, dass er schon früh einem Kreis von Intellektuellen angehörte. Im Familienarchiv Voght des Hamburger Staatsarchiv findet man in den Aufzeichnungen von Carl Voght: «Wir stifteten mit dem jungen Ochs . . . dem Sohn eines reichen Handlungshauses unter den Refugiés, der eine vortreffliche französische Erziehung genossen hatte, trefflich französisch schrieb und sehr gute Verse machte, mit noch anderen auserwählten eine ‹Gesellschaft fünfzehnjähriger Jünglinge›[5].» Nach Voghts Aussage stiftete diese Gesellschaft die erste Leihbibliothek, indem sie ein Zimmer mietete, wo man Nicolais «Deutsche Bibliothek und Weissens Bibliothek der Künste und Wissenschaften» aufgestellt fand. Die «Göttinger gelehrten *Anzeigen*» wurden etwas später von Lessings «Literaturbrief» ersetzt, denn, so meinte Voght, Lessings guter Geschmack verdunkelte die andere Zeitung. «Nicht beschreiben kann ich die Gefühle welche die Geistesfreiheit der Zeit allgemein verbreitete» sagt Voght und weist darauf hin, dass eben dieses Gefühl dem späteren allgemeinen Mitgefühl während der ersten Jahre der französischen Revolution ähnelte[6].

Ochs hat also nicht, wie manche glaubten, die französische Sprache während einer Reise nach Paris erlernt. Er hatte schon in Hamburg aus den Quellen der französischen Aufklärung geschöpft. Und während sich ihm diese Ideenwelt erschloss, eignete er sich auch die Manieren und Umgangsformen des *Haut Monde* an, denn – so finden wir bei Voght – die Häuser der hochgebildeten Refugiés

[3] Staatsarchiv Basel, Privatarchiv 633 – Familienarchiv His Schublade V. «De par le Roi Saufconduit (1791)» [Im folgenden zitiert: PA 633 FAH]

[4] Korr. I S. 44.

[5] Hamburg – Staatsarchiv: Familien Archiv C.v. Voght VIII-1 S. 15.

[6] Ibid.

His, Ochs, Boué standen den Kreisen der Adligen und dem *Corps diplomatique* nahe.

Die Hamburger Zeit hat Ochs sicher tief geprägt. Die französische Sprache war ihm ja in Wirklichkeit die Muttersprache, in der fast alle seine Briefe geschrieben sind. Obwohl er die deutsche Schriftsprache gut beherrschte, hat man das Gefühl, dass er wahrscheinlich auf französisch dachte – und auch träumte. Fast alle seine literarischen Werke sind in dieser Sprache – mit der wichtigen Ausnahme der Geschichte der Stadt Basel.

Wie wir sehen, begann seine literarische Tätigkeit früh, denn er war doch schon als Fünfzehnjähriger dafür bekannt, dass er «treffliche Verse machte». Als Siebzehnjähriger verabschiedete er sich jedoch von den Musen in ziemlich hochtrabenden Versen:

«Je pars [...] je vous fais mes adieux
Hélas! il est trop vrai: le sordide Mercure
M'enchaîne sous ses lois...»

und

«Oh Muses! Vous régnez au sein de l'opulence
Périclès protégea le grand art de Thespis
Le siècle des talents fut sous les Medicis
Et Corneille et Racine, et l'immortel Voltaire
En nos temps décriés ont étonné la terre...»

Er müsse die Musen verlassen, um sich der «sordiden» Arbeit zu widmen. Vielleicht kann er später im Leben zu ihnen zurückkehren:

«Vous joncherez de fleurs la fin de ma carrière
Et j'oserai, sans l'outrager
Elever de mes mains un autel à Voltaire![7]»

In einer späteren Randbemerkung in der gedruckten Ausgabe schrieb Peter Ochs: «Il faut pardonner ce debut irrité à un jeune auteur.» Seine mütterliche Freundin, Mme de la Fite, geb. Boué, hatte ihm schon 1770 geschrieben: «Vos adieux ne m'en imposent pas, pourquoi d'ailleurs voudriez vous y renoncer. Un sage emploi du temps multiplie nos loisirs, et les lettres seront le charme des vôtres[8].» Und die Gräfin Bentinck meint: «Les Muses ont trop

[7] PA 633 FAH Schublade VIII: Les Adieux aux Muses d'un Jeune Homme de Dix-Sept Ans [mit Randbemerkungen].

[8] Korr. I, S. 4.

d'esprit et trop d'humanité pour accepter vos adieux; elles vous font dire par leur chancelier Voltaire que vous n'êtes pas en droit d'enfouir vos talents[9].»

Der Abschied dauerte ja auch nicht lange. Vier Jahre später, im Frühjahr 1774, kehrte der Abtrünnige schon zu den Musen zurück. *Le Retour aux Muses* ist noch länger und vielleicht noch hochtrabender, aber es klingt doch das ehrliche Gefühl durch. – Er spricht hier zu den «Muses de mes Adieux» über «le cercle étroit de mon petit talent» und sagt «l'aveu de nos erreurs est un droit au pardon». Fast prophetisch klingen diese Worte[10]. In demselben Jahre schreibt ihm Iselin: «Vous faites de très beaux vers – il ne dépend que de vous d'être plus que poète, d'être homme vertueux, ami de l'humanité, peintre de la vertu[11].» Iselin scheint immer Bewunderer und Mahner zugleich zu sein. Er kann von *lèse-humanité* sprechen, wenn Ochs sich von den «lettres» zurückziehe, aber in demselben Brief warnt er, dass Ochs manchmal Ideen ausspricht «plus extraordinaires que vraies». Er könne einfach ein *rhéteur* werden und doch «vous êtes fait pour devenir un philosophe dans le sens le plus sublime de ce mot[12]». «Les très beaux vers», von denen Iselin schrieb, beziehen sich auf ein neues Gedicht von Ochs: «j'ai lu avec plaisir vos trois sapins.» Iselin und Steiner schreiben von drei Tannen, obwohl es sich um vier handelt – die Ode *La journée des Quatre Sapins*[13].

Als Gedichte könnten wir diese Jugendwerke eigentlich ruhig liegen lassen, ohne den Staub davon wegzublasen. Aber in allen dreien finden wir schon die Ideen der Aufklärung über Luxus, Glückseligkeit, Menschheit, Gleichheit, Freiheit ausgedrückt, mit denen sich Peter Ochs sein Leben lang beschäftigen wird. Als er sich von den Musen verabschiedet, ist er noch nicht ganz sicher, wie er eigentlich Luxus und Glückseligkeit verstehen oder vereinigen soll. Er beklagt sich über den «luxe immodéré de ces temps corrompus» und fürchtet, dass der Mensch «ne veut goûter qu'un bonheur exclusif», aber gleichzeitig schreibt er, dass die Menschheit jetzt doch zueinander hält:

[9] Ibid. S. 12–13.
[10] PA 633 – FAH Karton 7–2.
[11] Korr. I S. 53.
[12] Ibid. S. 42–43.
[13] Ibid. S. 54 [Gedruckte Originalausgabe im PA 633 und auch Privatbesitz des Verf.]

«L'homme n'est plus cet être, à tout autre étranger
Que guidait un instinct grossier
Il sert, il chérit son semblable
Tous les humains sont des amis[14]»

Menschheit, Gesellschaft sind eng verbunden. Wenn er schreibt «Je suis homme», so ist das ein stolzer Begriff – aber der Mensch muss glücklich sein und um glücklich zu sein, muss er Freiheit und Gleichheit kennen.

In dem Gedicht *La Journée des Quatre Sapins* klingt so etwas wie Melancholie. Physiophile sieht hier die herrliche Ebene vor sich, er ist tief beeindruckt von der Schönheit der Natur: «Quel tableau magnifique.» Die Natur ist überwältigend: «L'homme n'offre à mes yeux qu'un atome indigent», und trotzdem meint Ochs:

«Cependant l'homme faible a, dans son impuissance
Des droits à la grandeur, à l'admiration.»

Erasmus erscheint ihm – oder vielmehr er hört seine Stimme, die ihm zuruft: «Rappelle au vrai tous ceux que le siècle a séduits...[15]»

Er soll sich für das Wohl und das Wissen der Menschen einsetzen. Was hier in Versen ausgedrückt wird, wird im selben Jahr in Prosa wiederholt, im *Discours récité à la Société philantropique de Strasbourg:*[16]

«C'est un principe généralement reçu (erst schrieb er ‹adopté›) que les hommes naissent égaux.»

Es ist ein Prinzip, dem doch alle Philosophen folgen «aveuglement, parce qu'il importe au bonheur général qu'il ne soit point combattu»[17]. Von früh bis spät soll man an diesem Werke arbeiten. [Es ist wichtig, dass man bonheur von fortune oder plaisir ganz scharf unterscheidet.] Es ist ein heiliges Werk – «Je mourrai avec joie pour le bonheur de mes concitoyens», so drückt sich Ochs später in einem Drama aus, auf das ich noch zurückkommen werde[18]. Nur der

[14] PA 633 FAH Kart. 7-2.

[15] PA 633 FAH Schubl. VIII (und Privatbes. Verf.): La Journée des Quatre Sapins Scène lyrique – lue dans une des Assemblées de la Société Helvétique à Olten – 14 mai 1782 par Monsieur Ox [sic] de Bâle.

[16] PA 633 FAH Schubl. V: Discours récité à la Société Philanthropique de Strasbourg – Sur l'inégale estimation des Travaux des hommes 30. Dec. 1774 (Réflexions Philosophiques et Historiques).

[17] Ibid.

[18] PA 633 FAH Kart. 7-2: Zeltner ou la Prise de Soleure. Drame National Helvétique [Vorhanden im Original-Manuskript und in Abschrift, wahrscheinlich von Eduard His – ohne Seitenangabe. Zitate sind aus der Abschrift].

Wunsch, das *Bonheur* aller zu gründen, kann den Geist beruhigen. Das schon erwähnte Drama endet mit den Worten «Hâtez vous de fonder et de consolider l'édifice d'un bonheur auquel tous désormais auront un droit égal[19].» Sollte uns das als naives Denken eines jungen Mannes erscheinen, dürfen wir nicht vergessen, dass seit 1776 die Suche nach der Glückseligkeit ein politisches Recht war: The inalienable rights to Life, Liberty and the Pursuit of Happiness, wie es in der Amerikanischen Declaration of Independence ausgedrückt ist. Für Ochs hat ein jedes Volk, welches «sait être heureux sans l'être au détriment des autres» schon der ganzen Menschheit gedient[20]. In einem Spätwerk, dem Drama *Prométhée,* lässt er den Prometheus sagen:

«J'éprouve le besoin de faire des heureux
Il maîtrise mon cœur, il ennoblit mes feux[21].»

Iselins Briefe hatten den jungen Ochs tief beeindruckt. Ich denke, sie sind ihm ein Leitmotiv geblieben. Im September 1773 hatte Iselin geschrieben: «C'est en répandant des lumières et des sentiments qu'on pourra obtenir ce but [nämlich die Glückseligkeit] – par de sages leçons et bons exemples[22].» Ein Jahr später schickt Ochs ihm den Plan seines Gedichtes über die Glückseligkeit, in dem er zeigen will, wie Dichter, Gesetzgeber und Priester sich mühen müssen, um den Willen zum *bonheur* in den Herzen des Menschen zu erwecken. Einige Jahre später erinnert Iselin ihn wieder daran, dass er daran denken müsse, wie er «[pourrait] contribuer le plus au bonheur de vos semblables»[23]. Eine warnende Stimme kommt von Johann Rudolf Frey. Er ist neugierig auf Ochs' «Canevas de système de bonheur», aber er fürchtet, dass Ochs vielleicht zu hohe Ansprüche stelle. In einem Satz, dessen Stil ganz in das Jahrhundert der grossen Reisen passt, schreibt Frey: «Puissiez vous, à la fin prenant la raison pour la boussole et la sagesse pour pilote, amener votre barque au port du bonheur[24].»

[19] Ibid.

[20] PA 633 FAH Schubl. VIII: Peter Ochs' Entwurf einer Antwort auf die Frage «Jusqu'à quel point convient-il de gêner la dépense du citoyen dans un petit Etat dont la prospérité repose sur le commerce».

[21] PA 633 FAH Schubl. VIII: Prométhée. Opéra en Trois Actes et en vers. P. Ochs de Bâle, Conseiller d'Etat. Paris, Tourneisen fils, 1808.

[22] Korr. I S. 33.

[23] Ibid. S. 107.

[24] Ibid. S. 49.

Nach dem Ausbruch der Revolution bleibt Ochs diesen Ideen treu. «J'ai, mon ami, une passion du bonheur humain[25].» Für ihn wird und war die französische Revolution eben die Verkörperung der Suche nach der Glückseligkeit. Wie Condorcet (den er im Hause seiner Tante in Paris kennen lernte) und mit derselben Tragik wie der französischen Aufklärer glaubte Ochs das Ziel nicht nur erreichbar, sondern fast erreicht. 1790 schrieb er an Müller: «... le code du bonheur est le sermon sur la montagne... or n'est ce pas là l'esprit de la Révolution en France?[26]» Noch vor seiner Reise nach Paris schreibt er an Meister, er würde ihn dort in zwei Monaten erwarten: «le cœur chaud et brûlant d'amitié et de vœux pour le bonheur de l'humanité, pour les grands principes de l'Assemblée Nationale[27].» Nach seiner Rückkehr scheint er wirklich an eine heile Welt zu glauben: «Quand j'ai causé avec les gens des campagnes, je n'ai trouvé que contentement et bonheur[28].» Wir sind im September 1791.

Das schreckliche Jahr 1793 findet ihn weniger optimistisch. Er hat Schweres erlebt. Er sucht jetzt sein eigenes «bonheur» – die Familie, die Bücher, die Freunde «m'offrent des moyens suffisants de jouissance et de bonheur»[29]. Aber das ist nur ein vorübergehendes Gefühl. Nach allem was er durchlebt hat, kann der fast Fünfzigjährige noch im November 1801 an Laharpe schreiben: «Je crois que notre patrie sera heureuse et que les principes de la raison vont faire son bonheur[30].» Das solle ihm nach allen Leiden der Trost sein. An der Schwelle des 19. Jahrhunderts hören wir hier den Ausklang des «Siècle des Lumières».

Die Idee Bonheur ist nur eine der grossen Grundideen der Aufklärung. Ich möchte jetzt noch einmal zurückgreifen und kurz untersuchen, inwiefern auch andere «idées forces du siècle des lumières» zu den Grundsätzen des Baslers gehörten.

Im Vordergrund steht da die Rolle des *Homme de lettres* – das ist in der französischen *Encyclopédie*[31] klar hervorgehoben. Mouchon, der ja die Enzyklopädie gut kannte, legt das dem jungen Ochs nahe, in einem Brief von 1772, in dem er die Rollen des *homme de lettres* und die des *négociant* vergleicht[32]. Natürlich ist es der *homme de lettres*, der den

[25] Ibid. S. 239.
[26] Ibid.
[27] Ibid. S. 266.
[28] Ibid. S. 317.
[29] Ibid. S. 394.
[30] Op. cit. III S. 32.
[31] Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres... Paris... 1751–1772. Bd XII.
[32] Korr. I, S.25

wahren Reichtum verbreitet, nicht eine *richesse fictive,* sondern die «lumières», durch welche sie den Gesetzgebern neue Wege eröffnen «pour mener les peuples au bonheur»[33]. Um sich als *homme de lettres* auszubilden, solle Ochs nach den Klassikern (Plato) besonders d'Alemberts *Mélanges de littérature, d'Histoire et de Philosophie* lesen, sowie die *Eléments de Philosophie.* Von Rousseaus *Emile* scheint Mouchon hoher Meinung zu sein. Über Helvétius hegt er einigen Zweifel, aber denkt doch, dass er «est semé de vérités utiles, des traits intéressants, admirablement écrit». Auch die Schriften von Muralt solle Ochs lesen. Dann macht er ihn noch auf etwas ganz Neues und Wichtiges aufmerksam: «une science mixte... politique jointe à la morale... de la plus haute importance pour l'humanité[34].» Zu den oben zitierten Autoren muss man noch Wolff und Lambert hinzufügen, die sehr von Iselin empfohlen wurden.

Zu diesen Musterbeispielen, die den aufgeklärten Jüngling zu einem Homme de lettres ausbilden sollen, könnte man noch die Ratschläge von Frey, Weiss und später Dumouriez hinzufügen. Doch schon im Discours vor der philanthropischen Gesellschaft in Strasbourg spricht Ochs von dem «homme de lettre qui nous guide et nous éclaire». Das sei die «véritable bienfaisance», meint er[35].

Aus dem sogenannten Roten Büchlein[36] können wir uns ungefähr ein Bild der Ausbildung des jungen Ochs machen – besonders aus seiner holländischen Zeit. Dass er auch dort das gesellige Leben nicht meidet, gehört ja zu den Prinzipien des *homme de lettres* oder *philosophe.* Der Artikel *Philosophe* im zwölften Band der *Encyclopédie* betont besonders, dass ein *philosophe* kein Eremit ist, der einsam in seiner Zelle meditiert, sondern jemand, der in der Gesellschaft des Salons sich heimisch fühlt.

Im *Plan de mes études actuelles*[37], den Ochs hinterlässt und in welchem er drei Perioden der Ausbildung unterscheidet, besteht er besonders auf dem dritten Zeitabschnitt, wo die formelle Ausbildung aufhört und die Selbsterziehung – «l'éducation qu'on se donne soi-même» – beginnt, und zu der Bücher und Meinungsaustausch mit gelehrten Männern gehören.

[33] Ibid.

[34] Ibid. S. 14 ff.

[35] Ibid. Frey S. 47, Weiss S. 92, Dumouriez S. 67.

[36] PA 633 FAH Schubl. V: «Rotes Büchlein». Es ersetzt das Tagebuch. «Dates extraites de ma biographie. Je l'ai brûlée...» schreibt Ochs am Ende des Roten Büchleins.

[37] PA 633 FAH Schubl. V. Das Manuskript heisst wörtlich: Plan raisonné [sic] de mes Etudes actuelles und ist auf einer halben Seite, mit Randbemerkungen, geschrieben.

Ob Erziehung, Ausbildung oder Selbstausbildung, «Education» ist für Ochs eines der wichtigsten Themen der Aufklärung. «Education» führt zu Gleichheit und Freiheit; sie soll der grössten Zahl der Menschheit erreichbar sein. Das Interesse und der Anteil an der Ausbildung war für ihn ein Lebenszweck. Er hat recht, wenn er in seinen *derniers désirs* schreibt: «J'ai toujours pris le plus vif intérêt à l'instruction de la jeunesse[38].» Es ist dieses Interesse an und Sorge um einen erweiterten Ausbildungskreis, welche ihn auch zu den Mitgründern der Basler Lesegesellschaft machen, die er ganz ausführlich in einem Brief an Frey beschreibt[39]. Zwölf Jahre später vermerkt er mit Genugtuung: «le succès de mes peines pour la réforme de nos écoles[40].» Erst zwanzig Jahre später kann er vermerken, dass die Gesetze über die *instruction publique* unterschrieben sind und dass eine «commission provisoire» diese Gesetze jetzt ausarbeiten wird[41]. Kurz darauf wird sein Lebenswerk durch die Reform der Universität gleichsam gekrönt. «C'est ainsi que le troisième et dernier des vœux que j'avais formés dès l'âge de 21 ans pour la chose publique s'est enfin accompli. Les deux autres vœux avaient été l'histoire de mon canton et l'égalité des droits politiques pour les citoyens...» [de la campagne][42].

L'histoire de mon canton ist die Geschichte der Stadt Basel[43], die er im Sinne der Aufklärung schrieb, ein Werk, das seine Mitbürger belehren sollte, das ihnen die Geschichte der eigenen Stadt erhellen sollte, indem er ihnen klar darstellt, wie sich Basel entwickelt bis zur Zeit, wo das alte Basel verschwindet. Er gehört in das Gedankenbild der Aufklärer, der Philosophes, der Enzyklopädisten, wenn er schreibt, dass, wenn man sich mit der Vergangenheit befasst hat, man «unwiderstehlich mehr Anteil an der Verbesserung seines Zustandes»[44] nehmen muss. Ganz wie die französischen Historiker betont er, dass es die Pflicht der Gelehrten sei, die Wege zur Aufklärung zu

[38] PA 633 FAH Kart. 7–4.

[39] Korr. I S. 195.

[40] Op. cit. II S. 76.

[41] Op. cit. III S. 316.

[42] Ibid. S. 377.

[43] Geschichte der Stadt und Landschaft Basel Bd I, 1786 Berlin und Leipzig, G.J. Decker; Bd II, 1792 Basel, J.H. Decker; Bd III–IV 1819, V–VII 1821, VIII 1822, Basel, Schweighauser.

[44] Geschichte Bd I S. III.

[45] Korr. I S. 169 «... Je n'ai point entrepris cette histoire dans l'intention de donner au public des découvertes en fait d'événements, mais dans celle de présenter à mes concitoyens le tableau des principes qui devraient les guider dans l'administration des affaires.»

zeigen. Was er schon 1785 an Haller ausgedrückt hatte[45], fühlte er noch genau so rege im Jahre 1817[46].

Zu den drei Punkten, die ich oben zitierte, gehörte als dritter das Wirken für die Gleichheit. Diese Stellung zur «égalité des droits» hat Peter Ochs (so scheint es wenigstens in seinen Schriften) konsequent festgehalten. Was er als Zweiundzwanzigjähriger vor der société philantropique vertrat, glaubte er in der französischen Revolution zu finden. Am 20. August 1789 – an seinem 37. Geburtstag – schreibt er an seinen Schwager Dietrich (und vermerkt auch im Roten Büchlein) «Je suis dans le plus grand enthousiasme de l'Assemblée Nationale[47]», welche an diesem Tag die Rechtsgleichheit proklamiert hatte.

Das Portrait von Peter Ochs, welches mir aus diesen Quellen erwuchs, war wirklich, für mich jedenfalls, das Porträt eines Aufklärers, in dem sich die vielen Ideenquellen zu einem Strom vereinigen. Wie Andreas Staehelin in seinem Buch über Ochs als Historiker zitiert, sagt Ochs deutlich: «Das zuverlässigste Kennzeichen eines glücklichen Volkes ist das allgemeine Bestreben nach der Aufklärung . . .[48]» In der Einleitung zur Geschichte schreibt er über die Beziehung zwischen Kultur und Aufklärung: «Kultur ist das Düngen und Pflügen – die Aufklärung ist die Frucht selbst[49].» Es ist eine Frucht, in der Glückseligkeit, Freiheit und Gleichheit reifen.

Es scheint mir ganz natürlich, dass Peter Ochs sich 1789 für die französische Revolution begeisterte, dass er wirklich glaubte, hier sei das natürliche Ziel des Fortschritts erreicht, und dass in Amerika, Polen und Frankreich Utopie, das Nirgends, ein wirkliches Hier wurde. Wir lesen ja in dem Brief des «illustre Etranger», der im November 1789 im *Journal d'Etat et du Citoyen* erscheint[50], dass der Schreiber zu Tränen gerührt ist, dass das Herz ihm vor Freude schlägt über die «superbe Constitution». In einem Brief an Dietrich ergiesst er sich über die erhabene Idee der Menschenrechte: «Vous ne sauriez croire combien ce qui se passe en France m'enchante et me ravit d'enthousiasme[51].» «... L'influence bienheureuse que cette révolution

[46] Das geht klar aus seinen Briefen an Usteri hervor, besonders u.a. die Briefe vom 18. und 26. Oktober 1817 – Korr. III, S. 339 u. 342.

[47] Korr. I, S. 216. Im Roten Büchlein vermerkt Ochs, dass die Proklamation am 20. August, an seinem 37. Geburtstag, stattgefunden hätte.

[48] Staehelin, Andreas: Peter Ochs als Historiker. Basel, 1952 S. 35.

[49] Ochs, Geschichte... S. XXIV.

[50] PA 633 FAH Schubl. 9: Extrait du Journal d'Etat et du Citoyen, Publié par M. Rousseau et rédigé par Mlle de Keralio, de l'Académie d'Arras et la société patriotique Bretonne – No. 1 15 Nov. 1789. Lettre adressée à l'Auteur du Journal par un illustre Etranger – De Basle. le 27 Oct. 1789.

[51] Korr. I S. 212/213.

aura sur les autres nations est incalculable», schreibt er im Oktober 1789 an Meister[52]. «Je prends en haine tous ceux qui ne sont pas pour elle» meint er in einem Brief an Müller in dem selben Jahr[53]. 1790 freut er sich über das Gären in verschiedenen Schweizer Kantonen: «Pour moi qui vois tout en beau pour l'avenir... je vois cette fermentation avec plaisir[54].» Martin Birmann hat Recht, wenn er über ihn schreibt, «Ochs jubelte beim Ausbruch der Morgenröthe dem kommenden Tage der Freiheit und Aufklärung zu...[55]» Doch sollte man vielleicht die fast prophetischen Worte nicht vergessen, die er 1797 an Laharpe schrieb: «Je suis un ressort destiné à exister dans un état de compression qui finira de le détruire[56].»

Im Jahre 1797 war die Revolution, die Ochs 1789 bejubelt hatte, schon längst nicht mehr dieselbe. Für Ochs jedoch waren die Jahre zwischen 1789 und 1797, ja sogar bis 1798, wichtige, erfolgreiche Jahre, Jahre seiner grossen politischen Tätigkeit, seines Einflusses, seines Ruhms. Als Staatsmann, als Ratschreiber, als Oberstzunftmeister war er tätig. Er vertrat Basel in Paris; in seinem Haus, dem schönen Holsteiner Hof, wurde 1794–1795 der Frieden zwischen Frankreich und Preussen verhandelt, jener zwischen Frankreich und Spanien auch unterschrieben [der König von Preussen schickte Ochs zwei schöne Sèvres-Vasen zum Dank]. Er wird als Fackel der Aufklärung begrüsst, er soll der Einzige sein, der die Schweiz vor einem Unglück bewahren kann. «Toute la Suisse vous doit de nouveaux hommages[57].»

Die Geschehnisse und Intrigen der französischen Revolution jedoch spiegeln sich auch in der Schweiz wider. Sie hielten ihn zuerst vom Helvetischen Direktorium fern, was eine bittere Enttäuschung für ihn war, aber brachten ihn dann im Juni 1798 doch ins Direktorium, zusammen mit Laharpe. Im Familienarchiv Ochs/His befinden

[52] Ibid. S. 218.

[53] Ibid. S. 225.

[54] Ibid. S. 242.

[55] Birmann, Martin: Peter Ochs in Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig, 1886.

[56] Korr. II, S. 85.

[57] PA 633 FAH Schubl. 9: «Auszüge aus bewundernden Briefen, an Ochs adressiert.» Als «Fackel der Aufklärung» sieht ihn der «Corps des Avocats de Berne» Jan. 1799. «Toute la Suisse...» so schreibt Bonstetten de Nyon o.D. Diese Briefe gehören zu einer Gruppe von Briefen, welche Ochs gesammelt hat, wahrscheinlich um sie zu seiner Verteidigung zu gebrauchen, doch schrieb er in einer N.B. «ayant renoncé à publier une réponse aux calomnies insérées dans le Bulletin de Lausanne, Le Publiciste, l'Allgemeine Zeitung et autres je cessai de copier et d'extraire les lettres qui me furent adressées après mon entrée au Directoire».

sich viele Briefe, die ihm mit Lobesergiessungen und Gratulationen zuströmten. Unter anderem finden wir dort das folgende Gedicht[58]:

«Ochs, le flambeau de sa patrie
Eclaira ses concitoyens;
La Harpe employa son génie
A dessiller les yeux des siens.
Tous deux, par la chaleur civique
Ont excité dans leurs pays
L'amour de la république.
Qu'il est beau de voir le génie
Servant l'auguste liberté
Briser les fers de la patrie
Sans affliger l'humanité!
Dans l'histoire patriotique
On inscrira leurs noms chéris
Et l'on dira de père en fils
Qu'ils ont fondé la République.»

Mir stand ein schönes Porträt von Peter Ochs ganz klar vor den Augen: Reich, begabt, geliebt und bewundert von Männern wie Iselin, Frey, Mouchon, Meister, ein Mann, der von Worten zu Taten schritt, auf die er stolz sein konnte.

Doch da kommt der Misston. Kurz nach dem obigen Gedicht erschien ein ganz anderes[59]:

«Mit schönen Wagen und auf Pferden
Fuhr ehmals Ochs auf dieser Erden.
Doch Stolz verrückt ihm den Verstand
Und er verrieth sein Vaterland.
Zwar steigt er da zum Direktor
Als ein Enthusiast empor
Doch fiel er schnell in Nichts hernieder
Jetzt singt er nur noch Freiheits Lieder
Besucht die Clubs – pocalisiert
Oft bis sich sein Gehirn verliert
So war er jüngst bey einem Schmaus
Besoffen – konnte nicht nach Haus
Er ward daher auf einem Schragen
Ganz im Triumph ins Haus getragen
Und zeigte sich beim Mondenschein
Als Ochs, verwandelt in ein Schwein.»

[58] PA 633 FAH Kart. 7–1.
[59] Ibid.

Und dies Gedicht ist nicht ein Einzelfall; es ist typisch für die Schmähliteratur, mit der man ihn 1798/1799 und auch später überhäufte. Das Kainszeichen des Verrats[60] (um einen Ausdruck von Gustav Steiner zu gebrauchen) bleibt an ihm wie tätowiert. Er scheint wirklich ins Nichts zu versinken. Sogar sein Name scheint aus der Basler, aus der Schweizer Geschichte – zu verschwinden. Und wenn man von ihm spricht, so sagt man eben – ah, der Verräter.

Hier habe ich dann die Quellen für eine Zeitlang verlassen, um zu sehen, ob ich verstehen könnte, was da passiert war. Da finde ich schon in einer frühen Biographie von Ochs, von Martin Birmann, für die Allgemeine Deutsche Biographie geschrieben: «Wie ein Meteor war am helvetischen Himmel der Name Ochs aufgestiegen, und nach kurzem Glanz nicht nur im Dunkel verschwunden sondern in der Erinnerung der leidenschaftsvollen Zeit mit dem Makel des Verrats belastet worden. Ochs war kein Verräter[61].» So steht es in der ADB. In einem Brief, an Eduard His-Heusler gerichtet, schreibt Birmann: «Die Geistesrichtung, mit der Ochs im Kampfe lag, lebt in der dritten Generation noch vielfach . . . Man braucht obschon aus den Acten keine Spur weiterer Gründe zu ersehen als jene Mitteilung an Perrochet, das nachtönende Wort des Landesverräters...[62]» In diesem Brief erwähnt Birmann auch sein Gespräch mit dem jungen Sohn von E. His-Heusler: «Nicht wahr, mein Urgrossvater war kein Verräter. Er war es so wenig wie ich es bin, antwortete ich[63].»

In seiner Einführung in den ersten Band der Korrespondenz schreibt Gustav Steiner Folgendes: «Die Reaktionszeit hat das historische Urteil über Ochs bestimmt . . . Mit einem Schlagwort, das sich ein für allemale festsetzte, ist Ochs abgetan worden[64].» 1798 war eine Katastrophe, aber kann man einen Einzelnen mit der Schuld belasten? Steiner meint, das widerspricht der Vernunft. Für jemanden, der wie ich, nicht genug über Schweizer Geschichte weiss, ist es sehr schwer ein Urteil zu treffen, sehr schwer die Verwirrungen jener Zeit zu verstehen, in der sich das immer wechselnde Bild der französischen Revolution in Paris in den Schweizer Ereignissen widerspiegelt. Gustav Steiner versucht im dritten Band der Korrespondenz den Knoten zu entwirren. Was in Wirklichkeit im November 1798

[60] Korr. III S. XIX «Aber das Kainszeichnen, das Laharpe damals Ochs – und wie wir festgestellt haben: zu Unrecht! – aufdrückte, blieb haften. Ja es wirkte erst eigentlich auf die Nachwelt . . .»

[61] Birmann, op. cit.

[62] PA 633 FAH Kart. 7-1.

[63] Ibid. Brief datiert 21. Oktober 1886.

[64] Korr. I S. CCVII.

geschah, ist schwer zu verstehen: «der Vorgang ist als ‹Verrat› des Peter Ochs in die Geschichte eingegangen, wobei sich jedoch niemand klar wurde worin eigentlich der Verrat bestand[65].» November 1798 ist eng mit Juni 1799 verbunden, aber die Unklarheit besteht noch immer, und Steiner hat recht. Ich habe auch gefühlt, dass wenn man nach den Tatsachen sucht, man doch wissen möchte, worin der Verrat in Wirklichkeit bestand[66]. Die Quellen scheinen darauf hinzuweisen, dass Ochs durch einen Komplott von Laharpe gestürzt wurde, aber Steiner fühlt, dass sogar in den Dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts die Historiker, die das glaubten, keinen Anklang fanden. Der Hass gegen Ochs sass zu tief. In einer Fussnote [zu einem Brief von Merlin an Ochs, 6. Dez. 1798[67]], weist Steiner auf die spätere Ochs-Laharpe- Korrespondenz hin. Ihre Überprüfung könnte vielleicht die Vorgänge im November 1798/Juni 1799 klären und vielleicht auch eine mögliche Antwort andeuten, warum man Laharpe und nicht Ochs Glauben schenkt. Diese Frage habe ich mir wiederholt gestellt, besonders vom Standpunkt Ochs als Historiker, der die Geschichte dieser Zeit bis 1798 in seinem 8. Band behandelte, und der doch auch geschrieben hat «Die Wahrheit der Geschichte ist so heilig wie Religion[68].»

Wenden wir uns wieder den Quellen zu. Im Roten Büchlein sind die Vorgänge nur sehr lakonisch erwähnt[69]:

«20. Nov. 1798: J'eus une scène avec Laharpe au Directoire, dont Haller fut le sujet et Perrochel l'occasion.
Juin 1799: J'étais Président du Directoire. Nuit du 25 au 26 juin à minuit je fus forcé à donner ma démission par Laharpe, Dolder et Oberlin...
Chacun des trois m'en a témoigné depuis son répentir.»

Im Privatarchiv 633 ist das Geheimprotokoll vom 20. Nov. 1798 in einer Abschrift von Birmann vorhanden[70]. Es handelt sich um einen Brief, den Haller am 14. Brumaire an Bégos schrieb und der durch Peter Ochs an Perrochel gelangte. In diesem Geheimprotokoll steht das Wort Verrat nicht. Man spricht von einer *faute grave.* Im Text liest man «l'aveu du citoyen Ochs est un signe qu'il ne se permettra plus de récidiver» [ob Ochs sich wohl an seinen Vers erinnerte: «l'aveu de nos

[65] Korr. II S. CCLXX.
[66] Ibid. S. CCLXXII.
[67] Ibid. S. 468.
[68] Ochs, Geschichte I, S. VI.
[69] PA 633 FAH Schubl. V (S. 56 u. 58).
[70] PA 633 FAH Schubl. IX – 18 nicht numerierte Seiten – [S. 2].

erreurs est un droit au pardon?[71]»]. Dem Geheimprotokoll ist der Brief vom 14. Brumaire beigelegt. Ich finde, dass, wenn man ihn liest, man verstehen kann, warum Laharpe später (wie auch Steiner vermerkt) in seinen Memoiren und Briefen von Indiskretion und *nicht* Verrat spricht.

Am 25. Juni 1799 jedoch wird das versiegelte Protokoll wieder herausgeholt[72]. Im Hintergrund ist der Krieg, die Veränderungen des Direktoriums in Paris (wobei Sieyè ins Direktorium kommt – nicht einer der edelsten Charaktere der Revolutionszeit). Aber hier wirkt auch – so meint Steiner – Laharpes Wille zur Macht. Bis zum 23. Juni war Ochs Präsident des Direktoriums und verfasste an diesem Tag noch einen langen Aufsatz, an Jenner gerichtet. Es ist sein letzter offizieller Brief, in dem er darlegt «ce que je crois nécessaire pour rendre l'Helvétie heureuse»[73]. Steiner nennt diesen Aufsatz ein politisches Testament[74]. Am Tage zuvor hatte die Auslosung über die zukünftige Zusammensetzung des Direktoriums stattgefunden. Bay wurde durch das Los getroffen. In einer Fussnote erhebt Steiner die Frage, ob Laharpe Ochs den Verrat vorgeworfen hätte, wäre das Los auf ihn und nicht auf Bay gefallen[75]. Am 25. Juni, um 9.30 abends, versammelte das Direktorium drei seiner Mitglieder, von Laharpe zusammengerufen. Er behauptet, es sei «au milieu de nous un traître... Ce traitre est le citoyen Ochs»[76]. Man solle diesen Verräter sofort beseitigen. Folgendes wird beschlossen:

«Que le citoyen Ochs sera invité à donner sa démission tant de sa place de Directeur que celle de Senateur et qu'à défaut d'acquièscement à cette invitation il serait dénoncé au corps législatif et mis en état d'accusation[77].»

[71] Retour aux Muses siehe oben.

[72] Über diese Vorgänge, Korr. II CCLXXII u. folgende Seiten.

[73] Korr. II S. 523.

[74] Ibid. S. CCLXXXVII: «Der 23. Juni war der letzte Tag der ochsischen Präsidentschaft. An diesem 23. Juni verfasste Ochs auf Wunsch Jenners einen Aufsatz in dem er entwickelte, was nach seiner Meinung für das Glück Helvetiens notwendig sei. Dieser gründliche Bericht, der aus klarer Überlegung heraus geschrieben wurde, ist der letzte, den Ochs als Mitglied der helvetischen Behörde aufgesetzt hat. Er mutet an wie ein politisches Testament.»

[75] Korr. II S. 526/527. Fussnote 2: Die Auslosung geschah am 22. Juni. G.S. schreibt: Das zeitliche Zusammenfallen der Auslosung mit dem Staatsstreich Laharpes zwingt natürlich dem kritischen Historiker die Frage auf, of Laharpe den Vorwurf des Verrats gegen Ochs auch erhob, wenn dieser und nicht Bay durch das Los aus dem Direktorium wäre entfernt worden.

[76] PA 633 FAH – Geheimprotokoll [S. 10] Schubl. IX.

[77] Ibid. [S. 13].

Diese «Einladung» soll an Ochs durch die Minister des Inneren und der Justiz übermittelt werden. Sie sollen ihm den folgenden Brief vorlesen[78]:

«Citoyen Directeur

Le Salut de la Patrie exige votre éloignement du Directoire. Choisissez entre une démission volontaire dont le modèle vous est transmis, ou une accusation en forme dont la copie vous sera également présentée.»

Sollte er in den Rücktritt einwilligen, dann dürfte er frei nach Basel oder auch anderswohin fahren, von seinem Sohn begleitet und «Le Directoire aura soin que vous jouissiez dans cette ville des égards dont vous avez été revêtu.» (Das scheint mir doch eigentümlich, wenn es sich wirklich um Hochverrat handelt.) Willigt er nicht ein, «vos papiers seront scellés, on s'assurera de votre personne et l'acte d'accusation sera transmis demain matin au corps législatif». Man gibt ihm eine halbe Stunde, um die Entscheidung zu treffen und von Mitternacht (als man ihn weckte) bis 5 Uhr morgens, um seine Vorbereitungen zu treffen. Eine Kutsche würde ihn vor der Tür erwarten. Der Demissionsbrief ist ihm genau vorgeschrieben[79]:

«Citoyens Législateurs

Les travaux multiples qui s'accroissent chaque jour ont tellement détruit ma santé que je suis dans l'impossibilité de continuer mes fonctions de Directeur et celles même de Sénateur. Dans cet état de choses mon devoir impose de résigner et je viens vous prier, Citoyens Législateurs, d'agréer ma démission avec l'expression de ma reconnaissance pour la confiance dont vous daignates m'honorer si longtemps et l'hommage de mes vœux pour la prospérité de la république.»

Im Protokoll steht vermerkt, dass «Ochs avait témoigné beaucoup d'émotion et d'incertitude»[80]. (Das scheint mir natürlich, wenn man ohne alle Vorbereitung um Mitternacht geweckt wird.) Dem Protokoll nach soll der «Verrat» geheim bleiben.

Ochs verlässt im Morgengrauen des 26. Juni Bern. Man hat ihm ein sauf-conduit mitgegeben, das vom 25. Juni datiert ist[81]:

[78] Ibid. [S. 12/14].
[79] Ibid. [S. 15].
[80] Ibid. [S. 19].
[81] PA 633 FAH Schubl. 5 – zusammen mit Porträts und verschiedenen Pässen.

«Aux autorités civiles et militaires françaises et helvétiques

Laisser librement passer et repasser le Citoyen Pierre Ochs, membre du Directoire Helvétique [am 25. entspricht es der Tatsache] se rendant à Rolle, District du Canton du Léman et procurez lui tout le séjour dont il aura besoin.

Le Président du Directoire Laharpe»
(pr. Sureté Mousson)

Von Rolle reist Ochs nach Ouchy, doch am 25. Juli kehrt er nach Basel zurück. Dort wird ihm das Leben eine Qual, meint Steiner – man könnte fast zur Hölle sagen. Die letzten 20 Jahre sind wirklich eine Tragödie. Gesundheitlich ist er geschädigt, finanziell ist er verarmt. Seine Frau lebt in Paris. Zwei seiner Kinder verliert er durch tragischen Tod, ein drittes, Emma, ist geisteskrank. Hass und Schmähungen verfolgen ihn. Man wirft ihm eine Granate in den Garten, man hört nicht auf, das Gerücht zu verbreiten, dass er sich in einem abgelegenen Wirtshaus mit Jakobinern betrinke. (Das hat ihn anscheinend besonders betroffen, denn er erwähnt es öfters in seinen Briefen.) Unter den vielen Schmähversen, die man über ihn verbreitet, findet man auch die folgenden[82]:

«Wie hält sich doch jetzt Ochs in seinem Haus so still
Er sinnt auf neue Streiche die er noch spielen will
Dem Vaterland, mit Hilf
Von Freunden seinesgleichen
Die im Finstern zu ihm schleichen.»

Im Wirklichkeit sitzt Ochs keineswegs «in seinem Hause so still». Es ist doch eigentlich erstaunlich, wie bald man den «Verräter» wieder ins öffentliche Leben zurückrief. Die Jahre 1801–1821 sind Jahre vielfacher und angestrengter Arbeit. 1802 nimmt er an der Consulta teil. Von 1803 an wird er mit Ämtern überhäuft. Es ist fast unglaublich, wenn man alle Posten aufzählt, die er inne hat[83]. Im Deputatenamt, dessen Präsident er auch wurde, muss er sich mit Kirchen-, Schul-, Universitäts-, Spital- und Armenproblemen beschäftigen. Er ist Mitglied des Kleinen Rats, Präsident des Ehegerichts, Vizepräsident des Justiz- und Polizeikollegiums, Präsident des Sanitätskollegiums. 1812 wurde er Präsident des Konsistoriums der französischen Kirche

[82] PA 633 FAH Karton 7–1.

[83] Korr. passim, sowie Ed. His: Chronik der Familie Ochs genannt His. Zum Gedenken der vor 300 Jahren erfolgten Aufnahme der Familie Ochs in das Bürgerrecht der Stadt Basel. Basel, 1943.

und 1813 Statthalter des Bürgermeisters. Wie er Usteri schreibt (seit 1809 steht er wieder im Briefwechsel mit ihm), arbeitet er von 5 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit nur kurzer Unterbrechung: «Je passe mon temps en séances, en audiences, à lire des actes, à repasser des comptes[84].»

Aber solche Tätigkeit genügt ihm nicht. 1807 erscheint sein *Incas d'Otahis,* er arbeitet am *Prométhée,* 1808 beendet er *l'Homme à l'Heure* und ein Schulbuch[85]. Ein Werk ist nicht im Roten Büchlein erwähnt – es scheint nie gedruckt worden zu sein und war vielleicht nie für die Öffentlichkeit bestimmt. In seinem Aufsatz «Peter Ochs als Dramatiker» schreibt Albert Gessler, dass dieses Drama wie eine Rechtfertigung erscheint[86]. Es handelt sich um *Zeltner ou la Prise de Soleure. Drame national helvétique*[87]. Nicht eine Verteidigung gegen die Beschuldigung des Verrats, sondern eine Rechtfertigung seines Lebenswerkes oder dessen, was ihm als das wichtigste erschien. In den Reden der Hauptpersonen, Zeltner und Brunner, hören wir wieder den jungen Ochs, den Aufklärer. Es ist eine Verteidigungsschrift der helvetischen Verfassung, oft das «Ochsenbüchlein» oder auch das «Höllenbüchlein» genannt, das sicher nicht wenig zu dem Hass gegen ihn beigetragen hat. Im Laufe der Handlung sollen alle, die Gleichheit proklamieren, als Spione Frankreichs verhaftet werden. Im Gefängnis liest einer der Gefangenen die Verfassung vor, und Zeltner (man lese Ochs) sagt darauf: «C'est désormais que nous aurons une patrie, et que nous devenons vraiment Suisse... Nous ne serons plus étrangers les uns aux autres. Qui ne sent pas le prix inestimable de cette grande révolution!» Und ein anderer Gefangener meint: «On ne peut d'ailleurs trop rappeler aux hommes que sans lumières il ne saurait y avoir de civilisation générale, de bonheur réel pour l'individu[88].»

Was hier vielleicht überrascht, ist das Wort *Civilisation* – ein neues Wort im französischen Sprachschatz, vielleicht zum ersten Mal von Mirabeau gebraucht, sicher ein Wort, welches von der Aufklärung

[84] Korr. III S. 304.

[85] PA 633 FAH Schubl. VIII. L'Incas d'Otahis, Tragédie en cinq actes. Basel, Wilhelm Haas, 1807. – Prométhée, Opéra en trois actes en vers. Paris, Tourneisen fils, 1808. – L'Homme à l'Heure, Comédie en trois actes. Paris, Tourneisen fils, 1808. – Kleines Handbuch für die Landschulen des Kantons Basel. Basel, Schweighausen, 1808.

[86] Gessler, Albert: Peter Ochs als Dramatiker, Basler Jahrbuch, 1894, pp. 106–186.

[87] Zeltner ou la Prise de Soleure. Siehe oben.

[88] Ibid.

geprägt wurde[89]. 1789 ist es schon geläufig geworden: «Le principe de la révolution est dans le progrès des connaissances et dans la nécessité d'une meilleure civilisation[90].» So spricht Barère vor der Nationalversammlung im ersten Jahr der Revolution. «Civilisation» verkörpert die Ideen der Aufklärung, für welche die Revolutionäre zu kämpfen glaubten. Für Ochs sollten sie eben in der Helvetischen Verfassung verwirklicht werden. Sie «invite à la concorde, à la fraternité, à l'abjuration de ressentiments personnels, à l'annoblissement de l'espèce humaine... [91]» Die Handlung des Dramas ist ganz nebensächlich, aber die Reden zeigen, wie sehr Ochs darunter litt, dass seine Verfassung eben nicht Wirklichkeit wurde.

Das Drama entstand wahrscheinlich zwischen 1799–1801. Um die selbe Zeit beginnt auch der Briefwechsel mit Laharpe wieder. Laharpe war ja inzwischen selbst in Ungnade gefallen. Man kann sich fragen, warum er nicht denselben Hass auf sich zog wie Ochs. Birmann schreibt darüber im Oktober 1886 an Eduard His-Heusler: «Laharpe und Ochs waren zusammen in Paris und im Direktorium. Infolge der Glorification Laharpes ist von den tiefen Licht- und Schattenseiten der Helvetik Laharpes das Licht und Ochs der Schatten zugeteilt worden. Es ist unrecht so[92].»

Laharpe selbst schrieb an Ochs «chacun de nous ayant fait sans doute ce qu'il a cru devoir faire dans le temps, c'est à des époques plus tranquilles qu'il sera prononcé là dessus...» In demselben Brief, vom 5. Juni 1800, gibt Laharpe zu, dass Ochs vielfach denunziert wurde «d'une manière si précise qu'on fut dans le cas de vous faire conseiller de vous retirer à Bâle» [eine sehr milde Beschreibung der Ereignisse des 25. Juni 1799][33].

Laharpe erklärt sich bereit, ihm weitere Erklärungen zu geben. Darauf antwortet Ochs am 17. Juni 1800 mit einem langen, erfreuten Brief: «J'ai reçu avec plaisir les assurances que vous me donnez.» Immer noch glaubt er an die Revolution, immer noch nimmt er regen Anteil «à la marche de nos affaires et au triomphe de l'unité de la république, de l'égalité des droits et des lumières»[94]. Das ist und bleibt sein Credo. Aber dann will er doch Laharpes Willensbereitschaft aus-

[89] Über die Geschichte des Wortes Civilisation u. anderem: Civilisation, le Mot et l'Idée, von Lucien Fèbvre u.a., Paris, 1930 u. Moras, J.: Ursprung und Entwicklung des Begriffs der Zivilisation in Frankreich 1756–1830. Hamburg, 1930.

[90] Zitiert in Moras.

[91] Zeltner . . .

[92] PA 633 FAH 7-1 siehe oben – der schon zitierte Brief.

[93] Korr. III, S. 3.

[94] Ibid. S. 4 u. ff.

nutzen. Er stellt ihm neun ganz genaue Fragen über die Vorkommnisse von 1798/99, wie zum Beispiel:

«Est-il vrai que vous avez dit ‹Nous avons encore besoin de lui. Nous saurons bien nous en défaire avec le temps?›

Quels étaient ceux qui vous excitèrent contre moi[95]? De quelle trahison ou complot Kuhn[96] ...vient vous faire importante confidence?»

Es war keinesfalls die Absicht von Peter Ochs, dies alles an die grosse Glocke zu hängen: «C'est historiquement et pour le cœur humain que j'aime recueillir ces données. Quant aux temps présents il importe peu que les masques tombent.»

Fast ein Jahr vergeht, bevor Laharpe auf diesen Brief antwortet. Er hat sich von allem zurückgezogen. Wenn man liest «je cultive mon jardin»[97], denkt man unwillkürlich an Candide. Aber er will sich doch Ochs gegenüber rechtfertigen:

«Loin de penser que vous eussiez pu me compromettre, je vous tiens, au contraire un bien grand compte de ce que vous avez fait[98].»

Nie hätte er gegen Ochs intrigiert. Dass Ochs dieser Brief nicht befriedigte, sehen wir aus seiner Antwort Ende Dezember 1801: «Dites moi franchement ce qui vous a poussé à demander ma démission[99].» In der gedruckten Korrespondenz scheint mir keine befriedigende Antwort auf diese Frage, obwohl der Briefwechsel noch einige Jahre weiter dauert. Eine Zeitlang trägt sich Ochs sogar mit der Idee auszuwandern und fragt Laharpe, der jetzt in Russland ist, ob er ihm eine Stelle als Instituteur vermitteln könne. Aber da ist vieles, das ihn in Basel festhält, und nicht zuletzt seine Geschichte der Stadt Basel. Seit 1809 korrespondiert er mit seinem anderen ehemaligen Feind, Usteri, von dem er hoffte, dass er ihm helfen könnte, einen Drucker für sein Lebenswerk zu finden. Am 15. Februar 1821 schreibt er «Un objet que je désirerais voir achever avant de quitter ce monde serait l'ouvrage auquel j'ai travaillé au moins depuis près de 42 ans...» Er starb im Juni 1821. Der letzte Band der Geschichte erschien 1822[100].

Vor ungefähr 50 Jahren schrieb Prof. Ed. His an Gustav Steiner:

[95] Ibid. S. 6.
[96] Ibid. S. 7.
[97] Ibid. S. 21.
[98] Ibid. S. 18.
[99] Ibid. S. 41.
[100] Ibid. S. 484.

«Lieber Doktor, wenn ich eine Zeitlang nichts von Ihnen gehört habe und Sie nicht gesehen habe, nehme ich immer gerne an, Sie seien tief in *rebus oxianis* untergetaucht . . .[101]»

Das Bildrätsel Peter Ochs ist noch immer nicht gelöst worden. Warum ist das hässliche Wort Verräter an ihm kleben geblieben bis in die Geschichtsschreibung der heutigen Zeit? Worin bestand der Verrat? Wen hat er verraten? Das Direktorium? Die helvetische Republik? Die Regierung der Stadt Basel[102]? Dass er franzosenfreundlich war, hat er nie verschwiegen. In dem Sinne ist er sich selbst und den Ideen der Aufklärung immer treu geblieben, aber auch seiner Vaterstadt. Sein Patriotismus war der Patriotismus des 18. Jahrhunderts «le patriotisme le plus parfait est celui qu'on possède quand on est si bien rempli des droits du genre humain, qu'on les respecte vis à vis de tous les peuples du monde...[103]» Wenn er wirklich ein Verräter war, warum hat ihn die Stadt Basel wieder an die Spitze der Regierung gebracht, nur wenige Jahre nachdem er so schmählich aus dem Direktorium beseitigt wurde? Darf man einem Verräter das Schul- und Kirchenwesen eines Landes anvertrauen? Im Basler Staatsarchiv liegt die Masse seiner Entwürfe für Reform der Universität und Kirche unberührt, ein Schatz, der noch gehoben werden muss: «. . . die Leistungen von Ochs für das Erziehungs- und Bildungsproblem gehören doch wohl zu seinen grössten Verdiensten[104].» Er war ehrgeizig – das sah schon sein Vater[105], aber man muss wissen, was man unter «ehrgeizig» versteht. In einem Brief, den E. His für Steiner kopierte, schrieb A. Heusler, dass es zwei Arten von Ehrgeiz gebe, «den guten, der die Massen anfeuert, und den schlechten, eigensüchtigen . . . niemand hat [P. Ochs] in die letzte Klasse gesetzt; . . .» Heusler meint, dass Ochs sicher einen Fehlgriff getan hat,«. . . aber wenn man bedenkt was er alles *für* seine Stadt geleistet hat nach seiner Rückkehr in die Regierungskreise muss man fühlen dass wenn er gefehlt hat . . . seine Fehlgriffe noch andere Motive als Ehrgeiz und Eitelkeit gehabt haben»[106]. Die Historiker, die sich wirklich eingehend mit dieser vielfältigen Persönlichkeit befasst haben, scheinen nicht an Verrat zu glauben. Immer wieder lehnen Birmann und Stei-

[101] PA 633 FAH 7–4.

[102] In seinem Aufsatz «Revolutionär oder Landesverräter» meint Max Bächlin, dass die damaligen Stadtbürger seinen «engagierten Einsatz für die Basler Revolution als Verrat an seiner eigenen Klasse» betrachteten. Vorwärts, 16. Juni 1977.

[103] Encyclopédie vol. XII.

[104] PA 633 FAH 7–4 (His an Steiner).

[105] Korr. I XXXVII n. 1.

[106] PA 633 FAH 7–1.

ner das Wort ab. Zu Steiners 70. Geburtstag schreibt Paul Burckhardt[107]: «Falsche Beschuldigungen . . . sollten auf Grund des von Steiner beigebrachten Materials aus der Geschichtsschreibung verschwinden.» Laharpe, der als erster das Wort «Traître» fallen lies, schrieb später von einer «indiscrétion impardonnable» und noch später, «Ochs fut indiscret soit avec, soit sans intention»[108]. Zwischen einer Indiskretion, selbst wenn sie unvergeblich ist, und einem Verrat am eigenen Staat ist immerhin ein grosser Unterschied.

Die letzten 20 Jahre seines Lebens hat Ochs seine Talente, sein Wissen und seine Kräfte ganz und gar seiner Vaterstadt gewidmet. Heusler hat recht, wenn er schreibt, man sollte ein ganzes Leben beurteilen und nicht nur zwei Jahre. Und doch blieb er bei seinen Mitbürgern verfemt, bis über den Tod hinaus. Bei dem Begräbnis hatten von den Regierenden sehr wenige am Geleite teilgenommen, «während das Landvolk in langen Zügen, zum Theil unter Führung ihrer Dorfvorsteher sich eingestellt habe[109]».

Bis an das Ende seines Lebens ist Peter Ochs der Aufklärer geblieben, der Mann, der an die Ideale der Gleichheit und Freiheit glaubte. «In seinem Bekenntnis zu den demokratischen Forderungen der Revolution blieb Ochs fest», schreibt Steiner[110]. Birmann sieht in ihm den «Befreier der Landschaft Basel»[111]. Als Steiner in den Pariser Archiven arbeitete, schrieb er an Ed. His, dass scheinbar nichts so sehr Ochs' Stellung erschüttert hat wie die Ausarbeitung der unbeliebten Constitution[112]. Aber Ochs der Aufklärer und der Staatsmann hielt fest an den Ideen, die er in diesem Dokument zu verwirklichen gehofft hatte. Im Schlusswort der Basler Geschichte schrieb er: «eine wesentliche Wohltat unserer Verfassung, die Aufhebung des ehemaligen Unterschieds zwischen Stadtbürger und Landleuten ist uns geblieben . . .[113]».

Der Geschichte seiner Stadt hatte er lange Jahre gewidmet – der erste Band war 1786 erschienen, der letzte nach seinem Tod. Das Werk «beweist seine Fähigkeit zur Hingabe an ein grosses Werk das weder Dank, noch Ruhm noch Einfluss eintrug, sondern das nur seiner selbst willen geschaffen werden musste». So schreibt Andreas Staehelin in seinem vortrefflichen Buch[114]. Dem Historiker ist

[107] National-Zeitung 1.10.1948.
[108] Laharpe, Tagebuch – zitiert in Korr. II S. 469 n. 2 und S. 625–26 n. 1.
[109] Brief vom 26. Okt. 1886 PA 633 FAH 7-1.
[110] Korr. I, CLI.
[111] Allgem. Schweizer Zeit. 31.8.1890.
[112] PA 633 FAH Schubl. X.
[113] Geschichte . . . VIII 359.
[114] Staehelin, Andreas: Peter Ochs als Historiker. Basel, 1952, S. 242.

Gerechtigkeit widerfahren, aber «die Biographie, auf welche der Staatsmann Anspruch machen kann»[115], ist noch immer nicht geschrieben. Ochs hatte gehofft, dass die Geschichte ihn rächen würde – «l'histoire me vengera»[116]. Vor 50 Jahren hoffte Steiner, dass seine Ausgabe der Korrespondenz das Material für solch eine Biographie liefern würde. Vor 100 Jahren schrieb Martin Birmann: «Hoffentlich kommt die Zeit bald, da die idealen Absichten und wirklichen Leistungen von Ochs richtig gemessen in die Geschichte übergehen[117].» Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen.

Prof. Dr. Nelly S. Hoyt,
Smith College, Department of History,
Northampton, Mass. 01063,
U.S.A.

[115] Korr. I XXIII.
[116] PA 633 FAH 7-1.
[117] PA 633 FAH 7-1.